



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jentsch, Carl: Wasmann und seine Berliner Opponenten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kaum noch wert sind, und von denen man sicher sein kann, daß sie wie Bluthunde über die menschliche Gesellschaft herfallen und in aller kürzester, absehbarer Zeit wieder in ihren Folgen unabsehbare Schleichigkeiten der Menschheit zufügen. Darum hat diese gegenwärtig mehr denn je Anlaß, ihre Stimme zu erheben und mitzuwirken an einer unserm Zeitalter würdigen Gestaltung des Strafgesetzes und der Gefängnisanstalten.



Wasmann und seine Berliner Opponenten*)



Im April 1905 hat Haeckel in Berlin unter dem frenetischen Beifall seiner Gläubigen die berühmten Vorträge über „den Kampf um den Entwicklungsgedanken“ gehalten. Er hat darin wiederholt Wasmanns Buch „Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie“ erwähnt und dessen Erscheinen ausdrücklich als den eigentlichen Grund bezeichnet, der ihn zu diesen Vorträgen bewogen habe. Er hat darin u. a. Wasmanns Konzessionen an die Entwicklungslehre als Symptom eines Frontwechsels der katholischen Kirche aufgefaßt. Wasmann hat darauf in der Germania und in der Kölnischen Volkszeitung geantwortet und diesen offenen Brief in die neue Ausgabe seines Buches aufgenommen. Aber, schreibt er in der unten genannten Broschüre, „was in katholischen Zeitungen oder in wissenschaftlichen Werken katholischer Autoren enthalten ist, gelangt größtenteils gar nicht oder nur in entstellter Form zur Kenntnis der Kreise, auf die Haeckels Vorträge in Berlin gewirkt hatten. [Das »katholischer« vor »Autoren« konnte er ruhig weglassen. Sie erfahren auch von dem nichts, was protestantische, was atheistische Autoren gegen die orthodoxe Haeckellehre schreiben.] Deshalb erschien es keineswegs überflüssig, in Berlin selbst über jenen Gegenstand in einer Reihe von Vorträgen zu sprechen.“ Trotzdem habe er die erste Einladung, es zu tun, und zwar in der Philharmonie (Wasmann schreibt Singakademie) abgelehnt. Sie sei von der Konzertdirektion Sachs, die Haeckels Vorträge „veranstaltet“ hatte, an ihn ergangen, er aber habe auch den Schein

*) Der Kampf um das Entwicklungsproblem in Berlin. Ausführlicher Bericht über die im Februar 1907 gehaltenen Vorträge und über den Diskussionsabend von Erich Wasmann S. J. Freiburg i. B., 1907. — Ultramontane Weltanschauung und moderne Lebenskunde, Orthodoxy und Monismus. Die Anschauungen des Jesuitenpaters Erich Wasmann und die gegen ihn in Berlin gehaltenen Reden. Herausgegeben von Professor Dr. L. Plate in Berlin. Mit 12 Textfiguren. Jena, Gustav Fischer, 1907. — Die Vorträge von P. Erich Wasmann in Berlin von Dr. Josef Wohlgemuth, Dozenten am Rabbinerseminar zu Berlin. Frankfurt a. M., Verlag des Israelit, 1907. — Zeitschrift für Zukunftsentwicklung, Heft 1 und 2 (Juni-Juli 1907). Herausgeber: C. G. de Méray, München. Thüringische Verlagsanstalt, Leipzig.

eines provokatorischen Auftretens vermeiden wollen. Erst eine spätere Einladung von anderer Seite habe er angenommen; sie sei in einer Form erfolgt, die den wissenschaftlichen Charakter der Vorträge wahrte. Die Vorträge wurden am 13., 14. und 17. Februar gehalten und behandelten folgende Themata: „1. Die Entwicklungslehre als naturwissenschaftliche Hypothese und Theorie (mit Lichtbildern). 2. Theistische und atheistische Entwicklungslehre. Entwicklungslehre und Darwinismus. 3. Die Anwendung der Deszendenztheorie auf den Menschen (mit Lichtbildern).“ Wasmanns Kritik des Darwinismus in Haeckelscher Fassung stützt sich auf dieselben Argumente und — soweit der Kritiker nicht selbst Fachmann ist — Fachautoritäten, über die in den Grenzboten wiederholt, besonders nach Dennert, E. von Hartmann und Reinke, berichtet worden ist. (U. a. im Jahrgang 1902, IV 559; 1906, II 339; 1907, III 124 und 182; 1906, IV 357 und 395.) All das oft Gesagte kann hier nicht noch einmal wiederholt werden; es muß genügen, Wasmanns eigne Ansicht kurz anzugeben.

Er hat bei der Ameisenforschung, die sein Spezialfach ist, die Überzeugung gewonnen, daß die gegenwärtig lebenden Ameisenarten Nachkommen der im Bernstein gefundenen fossilen, durch natürliche Entwicklung aus diesen entstanden, nicht Neuschöpfungen sind. Ferner, daß Insekten, die als Gäste bei den Ameisen leben, Umwandlungen erfahren haben, die neue Arten bildeten, was nur durch Selektion, durch Überleben des an die neuen Lebensbedingungen am besten angepaßten, erklärt werden könne. Er gibt also zu, daß Selektion in Darwins Sinne vorkommt, läßt sie aber nur als eine Hilfskraft gelten, die nichts ausrichten könnte, wenn nicht im Organismus eine Kraft wirkte, die ihn befähigt, auf äußere Einwirkungen zweckmäßig zu reagieren. (Wasmann macht sich hier derselben Ungenauigkeit des Ausdrucks schuldig, mit der die atheistischen Naturforscher das unwissenschaftliche Publikum zu betrügen pflegen. Er sagt: der innere Grund, warum das Passendste zustande komme, sei in den innern Entwicklungsgesetzen des Organismus zu suchen. Gesetze wirken gar nichts, weder im Staat, noch in der Moral, noch in der Natur. Gesetze sind Regeln des Geschehens. Soll etwas nach diesen Regeln geschehen oder verlaufen, so muß eine Kraft vorhanden sein; diese ist es, die wirkt, und die bewirkt, daß das Gewirkte gesetzlich abläuft.) Wasmann ist also Vitalist. Auf die Frage: wie weit die Entwicklungstheorie reiche (die, wie er richtig bemerkt, nur eine wohl begründete Hypothese oder vielmehr ein Hypothesengewebe ist und niemals eine Erfahrungswissenschaft werden kann), antwortet er: soweit sich ihre Anwendung auf Tatsachen stützt. Und er glaubt, daß die bewiesenen Tatsachen berechtigen, von den Arten einer (Rinnéschen) Gattung, den Gattungen derselben Familie, manchmal auch von den Familien derselben Ordnung, ja selbst den Ordnungen derselben Klasse anzunehmen, daß sie sich aus einer gemeinsamen Urform oder Stammform entwickelt haben. Dagegen fehlen nach ihm Tatsachen, die die Entwicklung der großen Haupttypen des Tierreichs auseinander wahrscheinlich machen könnten; die monophyletische Entwicklung, die Abstammung aller Tier-

klassen von einem Urtier, sei „ein schöner Traum ohne naturwissenschaftliche Beweise“. Demnach seien mehrere Grundtypen anzunehmen, die unabhängig voneinander entstanden seien. Da nun, wie er ebenfalls als naturwissenschaftlich bewiesen annimmt, Urzeugung nicht stattfindet, so ist der Eingriff des Schöpfers bei der Erzeugung des Lebens in der Weise zu denken, daß er eine Anzahl Typen erschaffen hat, die sich durch Entwicklung in Familien, Gattungen, Arten verzweigt haben. Diese Annahme stehe mit der Bibel nicht im Widerspruch und sei Gottes durchaus würdig. Es sei eine größere Idee von Gott, wenn wir ihn eine Welt schaffen lassen, die sich mit den ihr verliehenen Kräften naturgesetzlich selbst entfaltet, als wenn wir ihn in jedem Augenblick eingreifen lassen; wie der Billardspieler, der mit einem Stoß eine gewisse Endfiguration erreicht, ein größerer Künstler ist als einer, der hundert Stöße dazu braucht. Wasmann läßt Gott dreimal als Schöpfer tätig sein: die Materie, das Leben, den Menschen schaffen. Daß sich der Mensch aus einem Affen entwickelt habe, erklärt er mit Recht für unbewiesen. Er sagt jedoch, wenn die Urzeugung, die monophyletische Entwicklung der Lebewesen und die Entwicklung des Menschenleibes aus einem Affen durch naturwissenschaftlich bewiesne Tatsachen glaubhaft gemacht würden, so würde er nicht Anstand nehmen, sich dazu zu bekennen, ohne für seinen religiösen Glauben zu fürchten, aber bis jetzt stünden eben allen drei Annahmen noch unüberwundene wissenschaftliche Schwierigkeiten im Wege. Was die dritte betreffe, so sei das missing link noch nicht gefunden. Der Pithekanthropos sei nach kompetenten Sachverständigen ein sehr großer Affe, alle fossilen Menschenschädel, eingeschlossen den Neandertalschädel, seien Reste echter Menschen, was in der Broschüre durch Angabe der Maßzahlen bewiesen wird. Haeckel habe die Lücken einerseits zwischen den Affen und ihren angeblichen Vorfahren, anderseits zwischen dem Affen und dem Menschen mit Phantastiegestalten wie archiprimas, pachylemures, pithecanthropus alalus, homo stupidus ausgefüllt; an diesen dann reihe sich der homo sapiens. „Nur die beiden letzten sind wirklich existierende Wesen; aber ich glaube nicht, daß man den homo stupidus zum Vorfahren des homo sapiens machen darf.“ Sollte jedoch auch die leibliche Abstammung des Menschen vom Affen erwiesen sein, so würde immer noch der Menscheng Geist für ein unmittelbares Geschöpf Gottes gehalten werden müssen. Selbstverständlich lehnt Wasmann die Behauptung ab, daß aus der Deszendenz- oder Entwicklungstheorie der Monismus folge, und protestiert gegen den Unfug, daß man seit vierzig Jahren die Entwicklungslehre als Sturmbock, oder wie sich Haeckel ausdrückt, als monistische schwere Artillerie gegen das Christentum mißbraucht. Er widerlegt die Ansicht, daß Entwicklungslehre mit Darwinismus identisch sei, und zählt die mancherlei Theorien auf, die „Darwinismus“ genannt zu werden pflegen. Den Schluß des dritten Vortrags macht ein Bild. Um den Felsen der christlichen Weltanschauung brandeten die Wogen der wechselnden wissenschaftlichen Systeme. Eine solche Woge, das ptolemäische Weltssystem, habe so lange friedlich zu Füßen des Felsens gelegen, daß man

sie als zu ihm gehörig angesehen und für den Felsen selbst gefürchtet habe, als sie von der Woge des kopernikanischen Systems fortgespült wurde. Die Furcht habe sich als unbegründet erwiesen. Ebenso sei es mit dieser neuen Woge, der Entwicklungstheorie, die zwar eine wissenschaftliche Ansicht: die Konstanztheorie (Lehre von der Unveränderlichkeit der Arten) fortspüle, dem Felsen aber nichts anhaben könne.

Über die Art, wie der Diskussionsabend zustande gekommen sei, berichten Professor Plate und Wasmann verschieden. Unter anderm behauptet Wasmann, man habe die Bedingungen gegen die Verabredung zu seinen Ungunsten abgeändert, Plate aber nennt das eine Verleumdung. Wir erleben es alle Tage, daß zwei Teilnehmer an einer Unterredung deren Verlauf verschieden auffassen und wiedererzählen, ohne daß gegen einen von ihnen der Vorwurf subjektiver Unwahrhaftigkeit erhoben werden dürfte. Der Gegenstand, der uns allein interessiert, wird von diesem Zwist nicht berührt, dieser braucht darum nicht ausführlich erzählt zu werden. Nur eins sei erwähnt. Plate wollte den Wortlaut der drei Vorträge Wasmanns in seine Schrift aufnehmen, mußte sich aber mit dem Bericht der Germania begnügen, weil Wasmann das Manuskript nicht herausgab. Dieser schreibt, weil er am 18. Februar nur einmal, nach dreistündiger Diskussion gegen Mitternacht, zu Worte gekommen sei, demnach seinen elf Opponenten nicht gebührend habe antworten können, möge er die Vorträge nicht veröffentlichen, ohne die Reden der Opponenten mit Glossen zu versehen, die seine kurze gesprochne Antwort ergänzten. Darauf sei von der andern Seite nicht eingegangen worden, und deshalb veröffentliche er seine Vorträge und einen Bericht über die Gegenreden in einer eignen Schrift.

Das Verhalten der meisten Opponenten und des Berichterstatters Plate müßte man sonderbar nennen, wenn man nicht schon von dieser Seite her das allersonderbarste gewöhnt wäre. „Jesuitisch“ (unbewußterweise natürlich) ist es, wenn Plate Seite 49 und 73 den Jesuiten am Schlusse des dritten Vortrags den Felsen der Kirche, den Felsen Petri verherrlichen läßt. Die christliche Weltanschauung hat Wasmann einem Felsen verglichen, und er sagt ausdrücklich, er meine damit den Theismus, den die christlichen Konfessionen miteinander und mit den Juden gemein haben. Derselbe Jesuitismus steckt im Titel von Plates Broschüre. Selbst mit dem Mikroskop werden die Leser in keinem der drei Vorträge Wasmanns eine Spur dessen finden, was allein vernünftigerweise unter Ultramontanismus verstanden werden kann. Vom Papst, vom Rosenkranz, von Skapulieren, Ablässen und dergleichen ist schlechterdings keine Rede. Der Zweck solcher Kunstgriffe ist durchsichtig. Den Haecelianern steht die ganze liberale Presse zur Verfügung. Diese predigt seit vierzig Jahren die zwei Dogmen: der Darwinismus in Haecelscher Fassung ist die allein berechnete, die allein wahre, die allein echte Naturwissenschaft, und diese Naturwissenschaft hat bewiesen, daß alles in der Welt „von selbst“ geworden ist, wie es ist, daß es zu seiner Erklärung der Hypothese „Gott“ nicht bedarf, daß es weder einen

Gott noch eine unsterbliche Menschenseele gibt. Diese zwei Dogmen hat der norddeutsche und speziell der Berliner Spießbürger gläubig angenommen, weil man ihm eingeredet hat, daß er sich durch diese Annahme mit einem Ruck ohne alle geistige Anstrengung auf den Gipfel der wissenschaftlichen Erkenntnis, auf die Höhe der Zeit, der „Moderne“ empor-schwingt. Davon, daß viele Fachautoritäten Darwin und Haeckel längst widerlegt haben, daß Entwicklungslehre und Darwinismus zwei verschiedene Dinge sind, daß sich glänzende Geister wie Chamberlain über den Haeckelschen Darwinismus nur noch lustig machen, daß es eine Menge erleuchteter Christen gibt, die die Entwicklungslehre angenommen haben, von alledem bekommt der Berliner Philister, der außer der Tante Wof, dem Berliner Tageblatt, der Berliner Morgenzeitung und dem Lokalanzeiger nichts liest, keine Ahnung. Dieser Philister ist nun in einigen hunderttausend Exemplaren vorhanden, und sein Beifall verleiht jedem Worte, das ein Gelehrter Haeckelscher Richtung in der Zeitung oder in einem populären Vortrage spricht, eine ungemein kräftige Resonanz. Und diese vieltausendstimmige Resonanz ist dem atheïstischen Forscher Bedürfnis, weil sie ihm die Überzeugung suggeriert, daß er auf dem rechten Wege, daß er unfehlbar sei, weil sie ihm den Glauben an sich selbst erhält und stärkt. Läßt sich nun ein Mann, der die sachmännischen Gegengründe gegen die Haeckelei entwickelt, nicht in einer Fachzeitschrift, nicht in einer katholischen oder evangelischen Zeitung oder Zeitschrift, was alles der Berliner Spießbürger nicht liest, nicht in einer evangelischen oder katholischen Versammlung, die dieser nicht besucht, sondern in einem großen Lokal vernehmen, in das alle eingeladen werden ohne Unterschied des Glaubens, dann — steht die orthodoxe Lehre in Gefahr: die guten Deutschen erfahren, daß es Forscher gibt, die zu andern Ergebnissen kommen als Haeckel. Sehr naiv hat Plate der Stimmung der Hüter der Haeckelschen Orthodoxie bei solcher Gefährdung Ausdruck verliehen. Durch unser Volk, schreibt er in der Einleitung, „geht ein tiefes Sehnen nach Erlösung von dem Wunder- und Aberglauben der orthodox-christlichen Weltanschauung. [Als ob die Haeckelsche Lehre nur den Wunder- und Aberglauben und nicht vor allem den Glauben an Gott bekämpfte!] Die weitesten Kreise fühlen, daß zwischen dieser Lebensauffassung und den Ergebnissen der Naturwissenschaft eine unüberbrückbare Kluft gähnt [das würde der Fall sein, wenn das Christentum den Glauben an Hexerei forderte]; sie sehen instinktiv ein, daß in diesem Streit der Meinungen nicht das Herz mit seinen Hoffnungen, sondern nur der nüchterne, ruhig abwägende Verstand zu entscheiden hat.“ Deshalb habe die Ankündigung von dem Auftreten Wasmanns eine solche Aufregung hervorgerufen. Wasmann hat, sagt Plate in seiner Gegenrede, „einen Funken in die Berliner Bevölkerung hineingeworfen, der zu einer riesigen Flamme angewachsen ist“. Eine Feuersbrunst, weil der Berliner Spießbürger in Gefahr steht, eine Erschütterung seines orthodoxen Glaubens zu erleiden! Wenn bei den Lehrern und Anhängern dieses Glaubens nicht das Herz, sondern der nüchterne Verstand entschiede, würden sie Haeckel und seine Lehren

längst ins Museum der wissenschaftlichen Altertümer verwiesen haben. Aber das Herz entscheidet eben; daher die leidenschaftliche Aufregung, die ängstliche Frage: wie wenden wir das drohende Unheil ab? Die Antwort war in diesem Falle leicht gefunden. Der Kezer ist ein katholischer Priester, ist sogar Jesuit, also dürfen wir ihn ultramontan nennen. Der Ultramontanismus ist bei der protestantischen Bevölkerung (mit Recht! füge ich bei) verhaßt, also reden wir den Leuten vor, es handle sich um die Verteidigung der Wissenschaft, zunächst der Naturwissenschaft, gegen den Ultramontanismus! „Wir Naturforscher“ spricht Plate, wenn er die Haeckelianer meint, als ob die zahlreichen Nicht-haeckelianer gar nicht vorhanden wären. Diese mit Namen zu nennen und ihnen den Charakter des Naturforschers abstreiten, das würde er wohl nicht wagen, aber es ist glücklicherweise nicht notwendig, weil das Berliner Publikum von der Existenz dieser Männer keine Ahnung hat. Bei Wasmann darf er es wagen, denn dieser ist ein Jesuit, darum steht es a priori fest, daß er kein Mann der Wissenschaft, kein Naturforscher sein kann. „Bei aller Anerkennung der Tatsache, daß Pater Wasmann als katholischer Priester die Wichtigkeit der Entwicklungslehre im Prinzip zugibt, muß ich doch bekennen, P. Wasmann ist kein echter Naturforscher, er ist kein wahrer Gelehrter.“ Warum nicht? Weil er „eine metaphysische Erklärung in die Naturwissenschaft hineinträgt“. Ja, warum hat er das getan? Nur zur Abwehr. Die Haeckelianer behaupten, sie hätten das Werden der Organismen erklärt und brauchten darum keine außerhalb der Materie liegende Ursache zur Erklärung. Ein großer Chor von Naturforschern bekennt: nichts ist erklärt; nur Kausalreihen sind aufgedeckt. Nicht einmal die physikalischen und chemischen Kräfte verstehen wir; wir erkennen nichts als ihren Zusammenhang, ihre Wirkungen, vermögen nichts, als diese zu beschreiben, wie schon Kirchhoff gesagt hat, und sie praktisch zu nutzen. Diese Tatsache festzustellen, muß doch wohl erlaubt sein. Die Naturwissenschaft, die gar nichts erklärt (im philosophischen Sinne erklärt), sondern nur beschreibt, überschreitet die ihr gesetzten Grenzen, wenn sie über die ersten Ursachen der Erscheinungen aussagt und jenseitige Ursachen leugnet. Über die ersten und letzten Ursachen Hypothesen aufzustellen, das ist nicht mehr Sache des Naturforschers, sondern des Philosophen.

„Wer nur die Elemente der Naturforschung, die Einheitlichkeit und strenge Gesetzmäßigkeit der Naturkräfte, erfaßt hat und ein klardenkender Kopf ist, wird von selbst Monist“, behauptet Plate Seite 11, und an mehreren Stellen wird das Unterfangen, Entwicklungslehre und Schöpfungsglauben „zu einem Bastard zu verquicken“, als unwissenschaftlich zurückgewiesen. Wer die Entwicklung bloß innerhalb einer Gattung oder Klasse zugebe, nicht zugebe, daß sich alle Organismen aus einer Urform entwickeln, daß diese Urform ohne andre Ursache als das Walten physikalischer und chemischer Kräfte auf rein mechanischem Wege aus unorganischem Stoff entstanden sei, der sei kein Entwicklungstheoretiker, kein Naturforscher, kein Gelehrter. Das heißt mit andern

Worten: „wir Naturforscher“, die wir das Monopolrecht auf diesen Namen in Anspruch nehmen, haben unsern monistischen Glauben (es ist der Glaube, den vor zwei Jahrtausenden Demokrit, Epikur und Lukrez verkündigt haben), und naturwissenschaftlich bewiesne Tatsachen, die diesem Glauben entgegenstehn, existieren nicht für uns. Freilich kommt das diesen naiven Herren nicht zum Bewußtsein. Sie bilden sich ein, sie hätten ihren Monismus aus wissenschaftlich gewonnenen Ergebnissen gefolgert. Das Umgekehrte ist der Fall. Als gläubige Monisten, d. h. Atheisten, sind sie an die Naturwissenschaften herangetreten, und die Hoffnung, wissenschaftliche Beweise für ihren Atheismus zu finden, hat ihren Forschungseifer entflammt. Darin besteht die weltgeschichtliche Aufgabe des Atheismus: er entflammt und verstärkt den Forschungstrieb, bereichert unser Wissen und dient dadurch auch dem religiösen Glauben. Die Werke Darwins, Haeckels und August Weismanns haben meinen Glauben an Gott mehr befestigt als alle Apologien der Theologen. Ich sagte mir: nur Australnegerstumpfsinn oder fanatisches Vorurteil kann in diesen wunderbar kunstvollen Gestaltungen, in diesen raffinierten Zweckmäßigkeiten, die von den Naturforschern aufgedeckt werden, das Walten der allweisen, mit Allmacht verbundenen Intelligenz verkennen. So wird der Unbefangene, Voraussetzungslose, der die Ergebnisse der Biologie kennen lernt, „von selbst“ — Theist.

In Wasmann, behauptet Plate, kapituliere der Naturforscher beständig vor dem Theologen. Wieso? „Wenn er über Ameisen spricht, ist er vollständig Zoologe; sowie ihm aber das Kapitel der Entstehung der Lebewesen, der Entstehung des Menschen vorgelegt wird, Fragen, die meiner Ansicht nach auch einfach naturwissenschaftliche Fragen sind, dann auf einmal wendet er andre Methoden an, dann spielt er das Dogma, die metaphysische Erklärung gegen den Naturforscher aus.“ Das ist einfach nicht wahr. Nicht mit dem Dogma begründet Wasmann die Ablehnung der angedeuteten beiden Behauptungen der Darwinianer, sondern damit, daß sie vorläufig unbewiesen sind, und daß ihrer Annahme Schwierigkeiten im Wege stehn, die zurzeit noch unüberwindlich scheinen. (Die Grenzboten haben sie nach Hartmann kurz dargelegt im vorjährigen vierten Bande S. 395 ff. Den Unterschied des Organismus vom Kristall und besonders die wunderbaren Leistungen der organischen Zelle behandeln die Seiten 395 bis 400, die tiefe Kluft zwischen Affe und Mensch wird S. 403 aufgedeckt. Außerdem möge an die klaren und überzeugenden Ausführungen Otto Liebmanns über beide Probleme erinnert werden, Grenzboten Jahrgang 1901, II 10 ff. und 61 ff. und 1902, IV 107.) Auch die Vielstammigkeit behauptet Wasmann nicht, weil sie in der biblischen Schöpfungsgeschichte gelehrt wird, sondern weil sie der bisher ermittelte Tatbestand wahrscheinlich macht, und er bemerkt nur, daß demnach zwischen diesem Tatbestande und der Bibel, die übrigens nicht Naturwissenschaften lehren wolle, kein Widerspruch bestehe. Es erscheint wissenschaftlich erlaubt, dort, wo morphologische Verwandtschaft nachgewiesen ist, auch Verwandtschaft durch gemeinsame Abstammung zu vermuten. (Von einem Erfahrungs-

beweise ist, wie gesagt, keine Rede; die Abstammungslehre bleibt Hypothese, allerdings eine sehr wahrscheinliche und nützliche.) Nun lassen sich für die Arten derselben Gattung Übergänge nachweisen, die zu der Annahme einer genetischen Verwandtschaft berechtigen, nicht aber für die großen Tierklassen, zum Beispiel Insekten und Säugetiere; das ist Wasmanns Beweis.

Die Gründe Wasmanns werden von den Opponenten kaum berührt; es werden nur Behauptungen entgegengesetzt; die wenigen versuchten Gegenbeweise sind äußerst oberflächlich. (Von einem tiefern Eingehn auf die Sache konnte freilich bei der Kürze der jedem der zwölf Redner zugemessenen Zeit keine Rede sein. Darin liegt das Bedenkliche einer solchen öffentlichen Disputation; sie verwirrt das Laienpublikum mehr, als daß sie es belehrt.) So wird die Urzeugung ohne Erwähnung der entgegenstehenden Schwierigkeiten einfach behauptet (nämlich die Urzeugung bloß durch physikalische Kräfte; daß Urzeugung einmal stattgefunden haben muß, steht fest, auch nach Wasmann, aber es war, um es in Hartmanns Sprache auszudrücken, ein neuer Impuls „des Unbewußten“ dazu erforderlich). Vom Leben und von der Menschenseele wird behauptet, daß sie Energieformen seien. Aber nicht einmal die Lebenskraft ist eine Energieart, wie Hartmann nachgewiesen hat, viel weniger der Menscheng Geist (siehe die vorjährigen Grenzboten IV S. 404). Sehr wenig Scharfsinn verrät ein Beweis, mit dem Plate aufwartet. „Die psychischen Erscheinungen spielen sich in völliger Abhängigkeit von materiellen Prozessen ab, daher müssen sie wie diese als eine Form der allgemeinen Energie angesehen werden.“ Die im Kopfe des Komponisten entsprungne Melodie ist nur mit Hilfe von Darmsaiten zu verwirklichen, daher muß sie als eine Art von Darmsaitenschwingungen angesehen werden. Plate erwähnt die Umsetzung der Energieformen ineinander; daß sich jede solche Umsetzung durch eine Gleichung ausdrücken läßt, und daß die Umsetzung bald im Sinne der Gleichung von rechts nach links, bald von links nach rechts verläuft. „Also diese Umkehrung der Energieformen ist uns eine geläufige Erscheinung in der Natur, und daraus schließen wir: wenn der Leib beim Tode auf natürlichem Wege in Staub zerfallen kann, so mußte es auch Bedingungen geben, wo aus dem Staube auf natürlichem Wege der Leib werden konnte.“ Ein Fehlschluß! Beim Zerfall eines Leibes gelten zwei Gleichungen. Einmal bleibt die Stoffmasse nach dem Zerfall dieselbe wie vorher, und zum andern auch die Summe der kalorischen, chemischen, elektrischen Energiemengen. Aber der Wille, mit dem der Elefant — um nur die auffälligste, nicht die wunderbarste der Äußerungen der Lebenskraft zu erwähnen — seine Muskelenergie so lenkt, daß sie zum Beispiel ein Bäumchen entwurzelt, der kommt in keiner der beiden Gleichungen vor. Er ist einfach verschwunden; er fällt nicht unter das Gesetz der Erhaltung der Energie. Er erzeugt sich aufs neue, ohne sonstigen Zusammenhang mit dem verstorbnen Elefanten, in seinen Nachkommen und würde bei Ausrottung der Elefanten vollständig aus dem Weltall verschwinden. Dasselbe gilt noch offener vom menschlichen Geistesleben. Bei allen Vorgängen im Gehirn: Gehirn-

schwingungen, Neubildungen und Zerlegungen, Blutzufluß und Abfluß hat der jedesmalige Zustand sein Äquivalent sowohl in dem unmittelbar vorhergehenden wie in dem unmittelbar auf ihn folgenden physikalisch-chemischen Zustande; das Geistige, was sich parallel damit ereignet (oder auch, im tiefen Schlaf zum Beispiel, nicht ereignet), kommt in der Gleichung nicht vor, liegt, rechnerisch angesehen, ganz außerhalb der physischen, chemischen, physiologischen Vorgänge. Man vergleiche darüber unter anderm, was wir aus Buffes Werk: Geist und Körper, Seele und Leib angeführt haben im Jahrgang 1905 II 393 und III 710.) Der Zerfall des verwesenden Leibes ist ein durchaus verständlicher chemisch-physikalischer Vorgang, die Entstehung des organischen Lebens wird immer Geheimnis bleiben. Selektion und Zielstrebigkeit, meint Plate S. 65, „das sehen Sie sofort, stehen einander wie Feuer und Wasser gegenüber“. Freilich sehen wir das, wenn die Selektion in Haeckels Sinne aufgefaßt wird, der sie ohne innere, organische Kraft, rein mechanisch vor sich gehn und keine andre als die kausal gewordne Zweckmäßigkeit gelten läßt. Aber Hartmann hat sonnenklar bewiesen, daß die Kausalität gar nicht denkbar ist ohne Finalität, daß es der Endzweck jeder Kausalreihe ist, was den in ihr verlaufenden Prozeß in Bewegung setzt. Naturforscher, die solche Elementarwahrheiten der Philosophie nicht kennen, können einem Leid tun. Oder werden diese nicht beachtet, weil sie gegen das Vorurteil der „Voraussetzungslosen“ verstoßen? Oder verstehen die Herren sie nicht wegen angeborener Denkschwäche, oder weil ihnen, wie Wasmann entschuldigend annimmt, die logische Schulung fehlt, deren die Jesuitenzüglinge teilhaft werden? Mehr als naiv ist die Bemerkung eines der Opponenten, der sich entwickelnde Mensch mache ja in der Kindheit selbst ein rein animalisches Stadium durch, warum sollten wir da nicht annehmen dürfen, daß sich „genau in derselben Weise auch die höhern psychischen Fähigkeiten in der Tierreihe entwickelt haben“? Das Menschenkind offenbart schon im zweiten Jahre, wo es anfängt zu sprechen, seine Menschennatur, der Affe aber, mag er so alt werden, wie er will, und sein ganzes Leben unter Menschen zubringen, lernt niemals sprechen, obwohl er den zum Reden notwendigen Hör- und Sprechapparat besitzt, und beweist dadurch, daß er etwas vom Menschen grundverschiedenes ist. Gerade die Entwicklung des Menschenkindes zum Menschen — Wasmann scheint das noch nicht bemerkt zu haben — ist Entwicklung im eigentlichen, echten und vollen Sinne des Wortes: Auswicklung, Entfaltung der in einen organischen Keim gelegten Anlagen, während die darwinische Entstehung der Wesen auf dem Wege der Abänderung durch äußere Einflüsse, wenn sie denkbar, möglich und wirklich wäre, gar keine Entwicklung sein würde. Die heute sogenannte Entwicklungstheorie ist gar keine Entwicklungstheorie. Die Hegelsche, die Schellingsche Philosophie waren Entwicklungstheorien, wenn auch mehr oder weniger phantastische. Wasmann wurde vorgeworfen, daß er nur die Unterschiede zwischen Menschen- und Affenleib hervorgehoben habe, nicht die Ähnlichkeiten. Ja, die Ähnlichkeiten sind uns ja seit vierzig Jahren so anhaltend in allen liberalen Blättern und Blättchen vordemonstriert worden,

daß sie jeder Schusterjunge und jeder Droschkentutscher an den Fingern herzählen kann. Aber von den Unähnlichkeiten spricht kein Mensch in diesen Kreisen. Da ist es doch notwendig, das Publikum einmal daran zu erinnern, daß der Affenfuß kein Fuß sondern eine Greifhand ist, daß demnach der Affe zur aufrechten Stellung, die zu den Bedingungen und Kennzeichen echten Menschentums gehört, nicht angelegt ist, und daß der dem Affenleibe als einem Tierleibe natürlichen wagerechten Haltung auch die Kopfform entspricht. Das Charakteristische des Menschenantlitzes haben ohne biologische Wissenschaft die griechischen Künstler herausgefunden, indem sie die Linie von der Stirn zum Kinn mit der wagerechten einen rechten Winkel bilden ließen, sogar mitunter einen etwas stumpfen wagten. Und nun sehe man sich eine Affenschnauze an, oder noch besser eine Skelettzeichnung (etwa in Reclams „Leib des Menschen“. Im Profil nämlich. Von vorn gesehen, mutet freilich das Affengesicht, obwohl gleich dem ganzen Affen von abschreckender Häßlichkeit, sehr menschenähnlich an). Da ist nicht einmal von einem spigen Winkel die Rede; der Kopf des Orang-Utan ist nicht menschenähnlicher als der eines Nilpferdes; er ist eben ein Tierkopf, kein Menschenkopf. Übrigens erinnert Wasmann ganz richtig daran, daß anthropologische Fragen der Zoologe nicht allein entscheiden kann — weil eben der Mensch kein Tier ist —, sondern daß die Psychologie das entscheidende Wort zu sprechen hat.

Also die Fragen, auf die es in dieser Diskussion ankam, sind von den Opponenten teils sehr oberflächlich, teils gar nicht behandelt worden. Sie haben alle mehr oder weniger „Kulturkampf“ getrieben, aus der biologischen Erörterung ein Religionsgespräch gemacht, wie Wasmann sagt. Nur einer bemerkt sehr vernünftig, die Entwicklungstheorie habe weder mit dem Monismus noch mit dem Theismus etwas zu schaffen; das ist es ja eben, erwidert Wasmann, was ich immerfort behauptete. Die Herren bringen Galilei, den Index und die bischöfliche Druckerlaubnis hinein und sprechen allesamt die Überzeugung aus, ein gläubiger Katholik, gar ein katholischer Priester, könne kein vorurteilsloser, kein freier, kein wirklicher Forscher sein. Nun ist es ja freilich wahr, daß sich die freie Forschung mit den Lehr- und Grundsätzen der heutigen katholischen Kirche schlechterdings nicht verträgt. Aber folgt daraus, daß der einzelne Katholik kein unabhängiger Geist sein, nicht frei forschen könne? So wenig als daraus, daß der Teufel in Luthers Katechismus und in der Agende steht, der Schluß gezogen werden darf, alle Protestanten glaubten an den Teufel. Es hat zu allen Zeiten unter den Katholiken wirkliche Forscher gegeben. Ihr Schicksal war verschieden. Die einen forschten auf Gebieten, auf denen es zu einem Konflikt mit der Kirchenlehre gar nicht kommen kann. Gerade die sämtlichen Naturwissenschaften sind solche Gebiete, denn das, was die Herren Monisten treiben, ist gar nicht mehr Naturwissenschaft, sondern Naturphilosophie. Andre finden zwar Ergebnisse, die einem Kirchengogma widersprechen, aber sie bleiben unbehelligt, weil sie zufällig nicht denunziert werden. Wieder andre geraten in Konflikt mit

den Kirchenbehörden und unterwerfen sich entweder oder lassen sich exkommunizieren. Wenn demnach ein Katholik, der anerkanntermaßen auf einem wissenschaftlichen Gebiete etwas leistet, öffentlich auftritt, so ist es unanständig, ihm mit der Inquisition und dem Ultramontanismus und solchen Geschichten zu kommen und zu sagen: du bist kein Forscher, kein Gelehrter, du bist nicht wert, daß wir uns mit dir einlassen; sondern man hat seine wissenschaftlichen Argumente zu hören und auf diese fachwissenschaftlich zu antworten. Dem gegenwärtigen Papste ist zuzutrauen, daß er in Wasmanns Konzessionen an die Deszendenztheorie eine Kezerei gegen die orthodoxe Bibelauslegung findet und ihn maßregelt. Unterwirft sich dann der Pater, so scheidet er aus der Reihe der Forscher — dieses Wort in seinem höchsten Sinne genommen — aus; wissenschaftliches Material in seinem Spezialfache kann er immerhin auch so noch liefern. Aber dem Gewicht seiner bisherigen wissenschaftlichen Beweisführungen würde sein persönlicher Fall keinen Eintrag tun. Übrigens gehört auch Plate zu den Kezern. Daß er kein orthodoxer Haekelianer ist, habe ich früher schon einmal erwähnt. In der Disputation hat er weitere Kezereien verbrochen: Naturgesetze ließen auf einen Gesetzgeber schließen. Für ein persönliches Wesen freilich kann er diesen nicht halten; nun, das ist Geschmacksache. Auch haßt er das Christentum nicht, sondern hofft auf seine weitere Entwicklung.

Verschiedne nichtkatholische Kritiker haben über das Verhalten von Wasmanns Opponenten ganz ebenso geurteilt wie ich. Ein Dr. Senff, den ich weiter nicht kenne, hat im Harzer Kurier vom 27. und 28. April einen fast zehn Spalten langen Artikel veröffentlicht, in dem es heißt: „Lieber etwas weniger kirchenpolitische Entwüstung, und etwas mehr wissenschaftliche Wahrhaftigkeit — auch wenn diese unbequem wird. Dann käme nicht ein Dritter in protestantischen Landen in die heikle Situation, ehrenhalber einem Jesuiten beispringen zu müssen.“ Eine gründliche und scharfe Kritik der Opponenten hat ganz in unserm Sinne Dr. Wohlgemuth in der genannten Schrift geliefert. Deren erster Teil, in dem gezeigt wird, wie weit der bibelgläubige Jude den Ansichten Wasmanns beipflichten könne, wird wohl nur die Theologen unter unsern Lesern interessieren. Aber etwa von Seite 63 an wird jeder Gebildete die Ausführungen des mit den Naturwissenschaften wohl vertrauten Rabbiners gern und mit Nutzen lesen, und der letzte Abschnitt, der auch das Verhalten der liberalen Presse, speziell der Vossischen Zeitung, in der Affäre Wasmann darstellt, sei allen ehrlichen Männern warm empfohlen. Schon in der Einleitung (S. 4) bemerkt er, der Fanatismus der sich liberal nennenden Kreise sei darin deutlich zutage getreten. Ja, der Liberalismus des „Liberalismus“ und der Freisinn des „Freisinns“ gehören zu den erheiterndsten Erscheinungen unsrer Zeit; und schon aus diesem Grunde bin ich beiden nicht gram, denn in der Arbeitplage und im Daseinskampfe unsrer harten und schweren Zeit braucht man nichts nötiger als ein erquickendes Lachen. Wohlgemuth bekennt, daß es ihm nicht angenehm sei, die Vossische Zeitung angreifen zu müssen;

er verdanke ihrer Rubrik „Kunst und Wissenschaft“ vielseitige Belehrung, und sie sei immer für die staatsbürgerlichen Rechte der Juden eingetreten, was die Zentrumspresse nicht in gleichem Umfange und mit derselben Entschiedenheit tue.

Daß es Pflicht der wissenschaftlich gebildeten Christen ist, der Volksvergiftung zu steuern, die unter dem Deckmantel der biologischen Wissenschaft von den Bonzen des Atheismus und ihren journalistischen Handlangern betrieben wird, daran erinnert recht kräftig die neue Zeitschrift für Zukunftsentwicklung. Daß sie die biologischen Gesetze auf die Gesellschaftslehre anwendet und zu den soziologischen Vorgängen Parallelen in den physiologischen Vorgängen des Tier- und Menschenleibes sucht, dagegen haben wir nichts einzuwenden, wenn wir auch nicht zugestehn, daß für das Menschenleben keine andern als die biologischen Gesetze gelten. Aber entschieden Einsprache erheben müssen wir gegen die Art und Weise, wie der Herausgeber de Méray nachzuweisen versucht, daß das Christentum und der Militarismus die beiden tödlichen Krankheiten des europäischen Sozialkörpers seien. Hier fehlt der Raum, den haarsträubenden Verdrehungen von Tatsachen und den Vergewaltigungen der Chronologie im einzelnen nachzugehen, denn die Grenzhuten haben doch noch viel andres zu tun, als sich mit atheistischen Phantasien zu beschäftigen. Nur zweierlei sei bemerkt. Das klassische Altertum soll gesund, arbeitfroh, schöpferisch, lebenbejahend gewesen sein, das Christentum die Freude am Leben und damit die Lust und den Trieb zur Arbeit getötet haben. Tatsache ist nun, daß das klassische Altertum freilich zwar den Lebensgenuß geliebt hat, nicht in gleichem Maße aber die Arbeit; daß es deren Last größtenteils auf die Sklaven abgeschoben hat, daß das Bürgertum der griechischen Städte und Roms zuletzt in einen vergnügungssüchtigen, faulenzenden Pöbel ausgeartet ist, daß zuerst durch Pauli Wort: wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen, der Kulturwelt die allgemeine Arbeitspflicht zum Bewußtsein gekommen ist, daß die Christengemeinden der ersten drei Jahrhunderte diese Pflicht geübt, arbeitsfähige müßige Bettler unter sich nicht geduldet und eine auf die Anerkennung dieser Pflicht gegründete rationelle Armenpflege eingerichtet haben, die vordem unbekannt war, und die, nachdem sie der mittelalterliche Klerus verdorben hatte, von den Reformatoren und dann zum zweitenmal von den Stadtobrigkeiten des neunzehnten Jahrhunderts wiederhergestellt worden ist; daß endlich christliche Mönche im Bunde mit frommen christlichen Fürsten es gewesen sind, die die von den Kriegen der römischen Zeit und von der Völkerwanderung angelegten Verheerungen Südeuropas überwunden und den Norden unsers Erdteils kultiviert haben. Die Renaissance soll dann dem allmählichen Absterben Einhalt getan und den Genesungsprozeß eingeleitet haben. In Wirklichkeit sind die europäischen Völker das ganze Mittelalter hindurch höchst lebendig gewesen. Sie haben, namentlich in Italien, den Niederlanden und Deutschland, ein reiches städtisches Leben mit einer der antiken überlegenen Gewerbe- und

Handelstätigkeit hervorgebracht, sie haben ein kräftiges, nur allzu stürmisches Verfassungsleben entfaltet, sie haben drei originelle Bautile geschaffen, und lange vor der Renaissance haben die unbekanntenen Schöpfer der in letzter Zeit aufgedeckten Wandmalereien der Reichenauer Kirchen, haben viele Skulpturen an mittelalterlichen Domen, die lebenswahren Gesichter auf Giotto's Bildern bewiesen, daß die Völker durch das Christentum ihre Schöpferkraft nicht eingebüßt hatten; was alles zeigt, daß die Renaissance nur die längst begonnene Entfaltung dieser Schöpferkraft beschleunigt, nicht die angeblich ertötete wiederbelebt hat. Den ungeheuern Reichtum an Tatsachen, der das beweist, verschweigt de Méray; vielleicht kennt er ihn gar nicht. Die von ihm angeführten Tatsachen, die das Gegenteil beweisen sollen: asketische Verirrungen, Menschen-
schlächtereien und andre Greuelthaten, die der religiöse Fanatismus verübt hat, können leider nicht in Abrede gestellt werden (wobei jedoch zu bemerken ist, daß sich das schlimmste erst in und nach der Renaissance ereignet hat). Darin liegt eine ernste Mahnung an die Leiter der Kirchen: wenn man das Christentum mit einer der historisch gewordenen Kirchen identifiziert, die Orthodogie für seine allein berechnete Form erklärt, dann ist eine Apologie des Christentums nicht möglich.

Carl Jentsch



Sozialpsychologische Eindrücke aus deutschen Großstädten

Von Dr. Karl Dieterich

2



roß einzelner kleinen Rückständigkeiten zeigt Leipzig gerade in der praktischen Organisation des Verkehrs wesens Vorzüge, die vielen andern Großstädten fehlen. Man muß hier das Modernste wieder im Zusammenhang mit dem Historischen betrachten. Wenn man bedenkt, daß Leipzig schon 1655 eine Zeitung hatte, die erste in Deutschland (die noch jetzt bestehende Leipziger Zeitung), ferner schon 1701 Straßenbeleuchtung, 1705 ein Adreßbuch hatte, daß die Leipzig-Dresdner Bahn die zweitälteste in Deutschland ist (das erste Stück wurde 1837 eröffnet), daß schon 1838 Gasbeleuchtung eingeführt und das noch heute imponierende Hauptpostamt erbaut wurde, und daß es als eine der ersten deutschen Städte elektrische Straßenbahnen einführte (1896), so wundert man sich nicht, daß es auch in der Vervollkommnung der dem Verkehr dienenden Maßregeln obenan steht. Es sei nur hingewiesen auf die höchst sinnreiche und zweckmäßige Vorrichtung, wodurch an Straßenkreuzungen Zu-